



ULRIKE RENK

Seidenstadt- Morde

Niederrhein-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



»Syntax? Kommst du jetzt wieder mit schwierigen Worten?« Brackhausen lachte.

»Welche Mutter bringt sich denn um, wenn ihr Säugling nebenan liegt?«

»Eine mit Depressionen, da gibt's ein Fachwort für.«

»Ja, Postnatale Depression. Aber das Kind ist schon sieben Monate alt, ein wenig spät dafür. Und vorher war alles in Butter, keine Probleme oder so.«

»Sie war jung, 22 Jahre, kein Vater weit und breit, überfordert.«

»Mag sein, vielleicht aber auch nicht. Ich möchte den Fall ungerne abschließen, ohne ein wenig mehr ermittelt zu haben. Das Wochenende in Amsterdam kommt mir verdammt ungelegen.«

»Sag das mal deiner Frau.« Wieder lachte Brackhausen.

»Den Teufel werd' ich tun. Die bringt mich um, eiskalt und ohne Rücksicht auf Verluste. Wir haben Hochzeitstag und ich habe ihr die Reise schon lange versprochen.«

»Dann schließ den Fall einfach noch nicht. Lass mir die Akten da. Ich habe sowieso Dienst. Wenn sich etwas ergibt, werd' ich es in dein Körbchen tun, okay? Ich kann dich ja anrufen, wenn eine wirklich heiße Spur auftaucht oder die Leiche von dem Jungen.«

»Ja, zwei Selbstmorde in so kurzer Zeit, das macht mich stutzig. Serienselbstmorde, eine neue Sportart in Krefeld. Das stinkt. Gewaltig.«

Brackhausen zog die Augenbrauen hoch, sagte aber nichts. In den letzten Monaten hatten sie oft zusammen ein Team gebildet und waren gut miteinander ausgekommen. Fischer hatte ein bemerkenswertes Gespür für ungewöhnliche Spuren.

»Es tut mir leid, Susanne. Es tut mir leid, Susanne.«

Den Satz wie ein Mantra murmelnd, öffnete Fischer die Tür zu seinem Büro, Brackhausen folgte ihm. Nicht zum ersten Mal fragte sich Jürgen Fischer, ob ihn dieser Fall über Gebühr bedrückte, weil die Tote den gleichen Vornamen trug wie seine Frau.

Hauptkommissar Jürgen Fischer schmiss die Akten mit Schwung auf seinen Schreibtisch, der rote Ordner rutschte über die Kante hinaus und fiel zu Boden.

»Verfluchte Scheiße!« Fischer bückte sich, hob die Akte auf, nahm ein Blatt, das in einer Folie steckte, heraus. »Da, schau mal. Feste Schrift, leicht geschwungen. Nicht zittrig. Schreibt man so einen Abschiedsbrief?«

Brackhausen nahm die Folie.

»Ich wollte eigentlich Schriftproben vergleichen und auch noch mal mit der Mutter sprechen.«

»Jürgen, das übernehme ich, keine Sorge. Ich kümmere mich darum am Wochenende. Das habe ich doch gesagt.«

Fischer legte das Blatt wieder zurück in die Akte, schob die beiden ordentlich aufeinander, richtete sie im 180 Grad-Winkel zur Schreibtischplatte aus.

»Danke.«

»Du brauchst dich nicht zu bedanken. Es ist unser Job, und du willst nur gründlich sein, ist doch gut.«

»Trotzdem danke.«

»Wenn du gute Noten mit nach Hause bringst und dein Zimmer schön aufräumst, ist mir das Dank genug.« Brackhausen grinste.

»Ja, Mami.« Fischer lachte laut.

KAPITEL 2

Dr. Angelika Weymann kontrollierte den Zettel mit der Anschrift. Hin und wieder übernahm sie die Notdienste ihres Kollegen Dr. Walter. Die meisten Patienten des Hausarztes waren ebenso alt wie er, gehörten seit Anbeginn der Praxis fast zum Inventar.

Sie stieg aus ihrem Wagen. Die Ter-Meer-Straße wand sich durch diesen Teil Uerdingens, nette Einfamilienhäuser mit gepflegten Gärten. Hin und wieder zeugten ein frischer Anstrich in einer ungewöhnlichen Farbe und eine Schaukel davon, dass der Generationenwechsel vollzogen worden war.

»Gerda und Willi Claasen« stand auf dem polierten Messingschild neben der Klingel.

»Mein Vater ist gestorben«, hatte ihr ein aufgeregter Mann am Telefon gesagt. Sie fand den Namen in der Patientenkartei. 83 Jahre, Herzbeschwerden.

Bevor sie klingeln konnte, wurde die Tür schon aufgerissen.

»Frau Dr. Weymann?« Ein Mann, Ende 40, mit hektischen Flecken im Gesicht, stand ihr gegenüber.

»Ja, das bin ich.«

»Warum ist Dr. Walter nicht selbst gekommen? Mein Vater war schon immer sein Patient.«

Die Stimme des Mannes war unangemessen laut. Trotz der späten Stunde trug er einen Anzug aus feinem Wollstoff und sah aus, als wolle er jeden Moment eine Aufsichtsratsitzung eröffnen. Nur sein Schlips saß so eng, dass er ihm

fast den Hals abschnürte. Dr. Weymann hatte den Eindruck, als würde er vor Anspannung platzen.

»Ich vertrete Dr. Walter.« Tatsächlich überlegte sie, die Praxis zu übernehmen.

»Ist er im Urlaub?«

Immer noch versperrte der Mann ihr die Tür. Fröstelnd zog Angelika Weymann die Schultern hoch.

»Hören Sie, Herr Claasen, das sind Sie doch, oder?«

Er nickte widerwillig.

»Ich vertrete Dr. Walter. Sie haben angerufen und den Tod Ihres Vaters gemeldet. Darf ich nun zu ihm?«

Einen Augenblick lang starrte er sie schweigend an, dann gab er den Weg in die Diele frei.

Bei älteren Patienten gehörten Hausbesuche zur Tagesordnung. Oft erkannte Angelika Weymann den typischen Geruch nach alten, staubigen Möbeln, flüchtig gewaschenen Körpern und der leichten Note von Urin. Hier roch es anders. Die Diele war stilvoll und modern eingerichtet mit einem großen Spiegel und einem Kombimöbel aus Schuhschrank und Garderobe in heller Buche oder Ahorn. Unerklärlicherweise duftete es leicht nach Vanille und frisch gebackenem Kuchen.

Herr Claasen führte sie in das Wohnzimmer. Ein dicker, weicher Teppich lag über Terrakottafliesen. Zwei cremefarbene Ledersofas standen sich gegenüber, in der Mitte ein Glastisch. Darauf ein ordentlicher Stapel Bildbände. Eine Frau saß auf dem Sofa, sie erhob sich, als Angelika Weymann den Raum betrat.

»Meine Mutter«, sagte Herr Claasen junior.

Sehr geschmackvoll eingerichtet, dachte Frau Dr. Weymann. Die Frau kam auf sie zu und streckte Angelika die Hand entgegen.

»Gerda Claasen«, stellte sie sich ruhig vor.

Angelika Weymann konnte das Alter der Frau schwer schätzen, im ersten Moment dachte sie, es wäre Claasens Frau. Sie hatte die Haare zu einem festen Dutt im Nacken zusammengesteckt, und die Ärztin konnte nicht erkennen, ob sie hellblond oder schon weiß waren. Frau Claasen war schlank und hielt sich sehr gerade. Strahlend blaue Augen blickten Angelika wach an.

»Angelika Weymann. Ich vertrete Dr. Walter.«

»Ich weiß. Er hat mir erzählt, dass er sehr zufrieden mit Ihnen ist. Wir kennen Dr. Walter schon sehr lange, auch privat.« Frau Claasen lächelte.

Angelika Weymann war schon öfter zu Todesfällen gerufen worden. Meist waren alle Beteiligten voller Kummer und aufgelöst. Die Frau ihr gegenüber strahlte eine Ruhe aus, die im krassen Gegensatz zur Nervosität ihres Sohnes stand.

»Ihr Mann ...?« Angelika Weymann ließ die Frage offen.

»Bitte, kommen Sie mit.«

Gerda Claasen führte sie durch einen Flur, öffnete dann eine Tür.

»Er hat sich nicht ganz wohl gefühlt und ist früh zu Bett gegangen. Ich habe noch gelesen. Als ich vorhin nach ihm gesehen habe ...« Nun stockte die Stimme der Frau. Sie fasste sich mit den Händen in den Nacken, um die untafelige Frisur zu kontrollieren.

Aha, dachte Angelika Weymann, sie hat sich gut im Griff, aber es sind doch Gefühle vorhanden.

»Ich habe dann als Erstes Lutz angerufen. Er kam sofort.«

»Ihr Sohn wohnt nicht hier?«

Frau Claasen schüttelte den Kopf. »Er wohnt in Krefeld im Musikerviertel.«